

„Habent su fata libelli ...“

Facetten einer Bibliotheksgeschichte

1815 — 2015

Hrsg. von Herbert Pohl

Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars  
Speyer



# Inhalt

## Gruß- und Geleitwort

## Einführung

Die Büchersammlungen des Speyerer Domes in tausend Jahren  
Ein erneuter Überblick / von Jürgen Vorderstemann

Damian Hugo Philipp Anton Reichsgraf von und zu Lehrbach  
(1738 – 1815) : Ein Kirchenmann in Zeiten des Umbruchs  
von Markus Lothar Lamm

Franz Xaver Remling (1803-1873) / von Hans Ammerich

„Ein ganzer Mensch“: Wilhelm Molitor (1819 - 1880)  
Jurist - Theologe - Literat, der Dichter der „Domlieder“  
von Bernhard Adamy

„Habent sua fata libelli et nos mortales cum eis“  
Die „Faksimile-Sammlung Prof. Dr. Johannes Rathofer“ in der Bibliothek des  
Bischöflichen Priesterseminars in Speyer  
von Sr. Maria Caritas Kreuzer. Mit Beiträgen ...

Von Einbänden, Lesezeichen, Handschriften und Vorbesitzern  
Marginalien zu einer Bibliotheksgeschichte / von Herbert Pohl

Die Väter des Speyerer Gesangbuches von 1599  
Eine Spurensuche / von Herbert Pohl

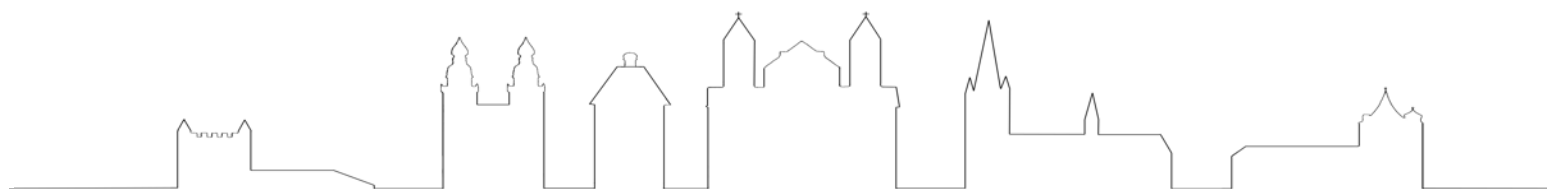
Die Autoren im Kurzportrait



## Zur Einführung

„Sie haben ihre eigene Geschichte, die Büchlein – habent sua fata libelli“. Dieser Satz aus dem unvollständig überlieferten Lehrgedicht „De litteris, syllabis et metris“ des antiken Grammatikers Terentianus Maurus wird meist selbst unvollständig zitiert und daher durchaus unterschiedlich interpretiert. Ziente Terentianus Maurus ursprünglich auf die durchaus verschiedene Auffassungsgabe des Lesers – pro captu lectoris\* -, so versteht man ihn heute derart, dass Bücher das Schicksal nicht nur ihres Verfassers sondern auch das ihrer Besitzer teilen: Sie werden geliebt und gepflegt, bekämpft und vernichtet, zitiert oder totgeschwiegen, geraubt und über Generationen weitergegeben. Insbesondere das alte Buch hat so seine je eigene, besondere Geschichte, nicht nur die seiner Entstehung und seiner Wirkgeschichte. Die Gestaltung des Bucheinbandes, sein Erhaltungszustand, aber auch handschriftliche Einträge geben Auskunft über Vorbesitzer, Wertschätzung und Verwendung. Was für das einzelne Buch und seine Vorbesitzer zutrifft, gilt mehr noch für Bibliotheken: Auch sie haben ihre eigene Geschichte, ein individuelles Schicksal. Ja, es scheint fast die Regel zu sein, dass historische Bibliotheken nur verstreut und nicht als Ganzes überdauerten.

Die Bibliothek des Speyerer Priesterseminars gibt davon Zeugnis: Sie enthält in ihrem historischen Buchbestand Werke von mehr als 300 Privat- und 150 Klosterbibliotheken, und jede davon hat ihre Geschichte. Wann aber beginnt die Geschichte der Seminarbibliothek? Wie auf ähnliche Fragen - etwa: Wo entspringt ein Fluss, wo beginnt ein Baum? - möchte man antworten: im längsten Arm, in der tiefsten Wurzel, ab der ältesten Schenkung. Auch wenn diese erst später in die Bibliothek gelangte, ist dies die „Bibliotheca Lehrbach“, die Privatbibliothek des 1815 verstorbenen Grafen Damian Hugo von Lehrbach, des Wohltäters sowohl des Speyerer Domes wie auch des Bischöflichen Priesterseminars. So bildet die 200jährige Wiederkehr seines Todestages gleichermaßen Anlass, auf 200 Jahre ‚Bibliotheksgeschichte‘ zurück zu schauen wie auch dankbar an Damian Hugo von Lehrbach zu erinnern.



Deshalb feiert diese Festschrift nicht die Bibliothek des Priesterseminars, sondern erinnert an Lehrbach und weitere exemplarische Stiftergestalten der Bibliothek und den ihnen geschuldeten Dank. Es sind dies neben Lehrbach insbesondere Franz Xaver Remling, der Historiograph der Speyerer Bischöfe, Wilhelm Molitor, rechte Hand Bischof Nikolaus' von Weis, und Prof. Johannes Rathofer, dem das Bistum die Herausgabe des Speyerer Codex Aureus als Faksimile verdankt, die Bibliothek ihre umfassende Faksimilesammlung mittelalterlicher Handschriften.

Gerahmt werden diese Darstellungen von einer grundlegenden Darstellung der Büchersammlungen des Speyerer Domes bis zum Ende des Fürstbistums und der Vorgeschichte des ältesten Speyerer und Pfälzer Gesangbuches von 1599, eines einzelnen Buches zwar, wenn auch eines der wichtigsten in der Speyerer Bistumsgeschichte, ein Buch mit Geschichte.

Für sie alle, Bücher, Büchersammlungen, Vorbesitzer und Stifter gilt:

***Habent sua fata libelli***  
***- pro captu lectoris***



# Die Büchersammlungen des Speyerer Domes in tausend Jahren

Ein erneuter Überblick / von Jürgen Vorderstemann.<sup>1</sup>

## Die Bibliothek bis zum Ausgang des Mittelalters

Die Speyerer Dombibliothek, schreibt Paul Lehmann, gehöre „zu denjenigen Büchersammlungen hohen Wertes, die durch die Ungunst des Schicksals und den Unverstand der Menschen zerrissen, verschleppt, ja fast gänzlich zerstört worden sind“<sup>2</sup>. Zu diesem „Trümmerfeld“ hatte in den Jahren 1906 bis 1932 in einer Reihe von Aufsätzen der Speyerer Gymnasialdirektor Lukas Grünenwald<sup>3</sup> viel Material zusammen getragen, das allerdings nicht immer unbesehen zu übernehmen ist und dessen Auslegung von Lehmann oft korrigiert wird. Immerhin ist Grünenwald der einzige, der die Spanne vom Mittelalter bis zu seiner Gegenwart zu bewältigen bemüht war, so dass seine Arbeiten nach wie vor grundlegend sind. Trotz der in bibliotheksgeschichtlichen Handbüchern nachlesbaren Feststellung, „daß die Truppen Ludwigs XIV. im Jahre 1689 eine der besten Bibliotheken verbrannten“<sup>4</sup>, blieben neuere Erkenntnisse – als Nebenprodukte und Details – den Kunst-, Literatur- und Liturgiewissenschaftlern<sup>5</sup> vorbehalten, wenn wir von Untersuchungen zu einzelnen Handschriften absehen. Die hier vorgelegte Untersuchung erhebt nicht den Anspruch, das bis-

- 
- 1 Überarbeitete Fassung des Aufsatzes im Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 33. 1981, S. 45-61.
  - 2 Lehmann, Paul, Die mittelalterliche Dombibliothek zu Speyer in: P. L., Erforschung des Mittelalters, Bd. 2, Stuttgart 1959, S. 186-228, S. 186-228. Zuerst erschienen in den Sitzungsberichten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosoph.-histor.- Abt., Jg. 1934, Heft 4.
  - 3 Grünenwald, Lukas, Die Speyerer Handschriften des Itinerarium Antonini, der Notitia Dignitatum und der römischen Weltkarte des 4. Jahrhunderts. In: Palatina, Sonderabdruck, 1906, Nr. 32-39; Geschichte der K. Gymnasialbibliothek zu Speyer und ihrer Vorläufer. Aus den Akten gearb. 2 Bde. (Programme zum Jahresberichte des K. human. Gymnasiums Speyer 1914/15 und 1915/16). Speyer 1915 und 1916; Die berühmtesten Bücher der alten Bibliotheken zu Speyer. In: Pfälzisches Museum - Pfälzische Heimatkunde 1923, S. 22-24; Die Bücher und Handschriften des alten Speierer Domstiftes von 650-1803. In: Mitt. d. Histor. Vereins d. Pfalz 50, 1930/32, S. 1-64.
  - 4 Buzás, Ladislaus, Deutsche Bibliotheksgeschichte des Mittelalters (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens Bd. 1), Wiesbaden 1975, S.97.
  - 5 Frommberger-Weber, Ulrike, Spätgotische Buchmalerei in den Städten Speyer, Worms und Heidelberg (1440-1510). Ein Beitrag zur Malerei des nördlichen Oberrheingebiets im ausgehenden Mittelalter. T. 1 in: Zs. f. Gesch. d. Oberrh. (ZGO) 121= N.F. 82, 1973, S. 35-145, T. 2 in: Kunst in Hessen und am Mittelrhein 14. 1974, S. 49-79; Pietsch, Gerhard, Zur Musikgeschichte von Speyer vor der Reformation, in: AmrhKG 9, 1957, S. 57-67; Finkel, Klaus, Musikerziehung und Musikpflege an den gelehrten Schulen in Speyer vom Mittelalter bis zum Ende der freien Reichsstadt, (Mainzer Studien zur Musikwissenschaft, Bd. 5), Tutzing 1973, und ders., Die Speyerer Domkantorei im Mittelalter (Schriften des Diözesan-Archivs Speyer, Bd. 1), Speyer 1975; Lamotte, Alois, Das Speyerer Diözesanrituale von 1512 bis 1932 ((Quellen und Abhandlungen zur mittelh. Kirchengeschichte Bd. 59), Speyer 1961; Ders., Codex Vindobonensis 1882, ein liber ordinarius des Speyerer Domes aus dem 13. Jh., in: AmrhKG 13, 1961, S. 27-48; Odenthal, Andreas / Frauenknecht, Erwin, Der Liber ordinarius des Speyerer Domes aus dem 15. Jh., Münster 2012.

lang fehlende Gesamtbild bieten zu wollen; für die ältere Zeit ist sie nur mehr ein kurzer Überblick mit einzelnen Ergänzungen – hier ist immer noch auf Lehmann zu rekurrieren. Für die nachmittelalterliche Bibliotheksgeschichte können aber die Ergebnisse der Aufsatzfassung von 1981 noch ergänzt werden.

Über Inhalt und Umfang der mittelalterlichen Bestände haben wir keine genauen Kenntnisse. „Mittelalterliche Kataloge oder sonstige Gesamtübersichten über den Bestand der Speyerer Dombibliothek sind leider [...] nicht aufgetaucht. Wohl bezeugen bis zu einem gewissen Grade die Kenntnisse und Anführungen antiker und christlicher Texte bei Speyerer Schriftstellern des Mittelalters die Reichhaltigkeit der ihnen in Speyer zur Verfügung stehenden Literatur“<sup>6</sup>. Außerdem hat Lehmann Reiseberichte der Besucher der Bibliothek aus dem 15. bis 17. Jahrhundert ausgewertet (beginnend 1430 mit Nicolaus von Cues bis zu Nicolaus Heinsius und Nicolaus Langermann und dem Jesuiten Johannes Gamans, der um 1670 für Leibniz einen *Index alphabeticus bibliothecae Spirensis cathedralis ecclesiae, praecipue Mss.* der Speyerer Dombibliothek angefertigt hat<sup>7</sup>), die Auskünfte über interessante Bestände der Bibliothek geben, aber „in erster Linie an den Rara der klassischen Literatur, weniger an den Kirchenvätern, den Liturgica oder den mittelalterlichen Schriftstellern interessiert waren“<sup>8</sup>.

Es ist wenig sinnvoll, in Wiederholung der von Grünenwald und Lehmann genannten nochmals alle Stücke aufzuzählen, die man als Besitz der Speyerer Dombibliothek identifizieren zu können geglaubt hat. Das Wenige, das erhalten ist, ist über ganz Europa verstreut, in Speyer gibt es nur äußerst geringe Reste. Doch der Humanist Jakob Wimpfeling, Domprediger von 1484 bis 1498, hat nicht übertrieben, als er in seinem wohl 1485 entstandenen Lobgedicht auf den Speyerer Dom feststellte:

*Suggerat ut salem tibi docta Minerva, sacerdos,  
Plena stat egregijs bibliotheca libris* “.

*Daß die gelehrte Minerva dir, Priester, das Salz der Weisheit reicht,  
ist eine Bibliothek da voll von erlesenen Büchern.*<sup>9</sup>

---

6 Lehmann, Dombibliothek S. 190.

7 Ebda. S. 220-225. Nach Hartmut Hoffmann, *Schreibschulen des 10. und des 11. Jahrhunderts im Südwesten des Deutschen Reiches* (MGH Schriften 53), Bd. 1, Hannover 2004, S. 266 Anm. 131 ist die Edition der Liste nicht fehlerfrei. (Original: Niedersächsische Landesbibliothek Hannover, XLII, 1837n).

8 Hoffmann, *Schreibschulen* Bd. 1, S. 266.

9 Wimpfeling, Jakob, *Lob des Speyerer Domes. Laus ecclesiae Spirensis*. Faksimile der Inkunabel von 1486, Pfälzische Landesbibliothek Speyer, Inc. 141. Edition, Übersetzung und Kommentar von Reinhard Düchting und Antje Kohnle. Wiesbaden 1999, S. 21, Textzitat S. 96/97 Z. 285/286.

# **Damian Hugo Philipp Anton Reichsgraf von und zu Lehrbach (1738 – 1815)**

Ein Kirchenmann in Zeiten des Umbruchs / von Markus Lothar Lamm

In seinem Vortrag aus Anlass des 100. Todestages 1915 bezeichnete Domkapitular Joseph Schwind Lehrbach als Wohltäter der Speyerer Domkirche. Sein Schlusswort kumulierte in der Aussage: „Er soll unser sein und in Erinnerung auch unser bleiben“. Diese Aufforderung ging nur sehr rudimentär in Erfüllung. Neben dem Namen Lehrbach sind auch seine großen Verdienste in Bezug auf den Speyerer Dom und das Priesterseminar während einer äußerst komplexen kirchenhistorischen Zeit in das Dunkel der Geschichte abgetaucht. Eine Ausnahme bildet hier nur der von ihm gestiftete Kelch. Dieses heute noch bei feierlichen Pontifikalämtern genutzte Sakralgefäß wird auch noch 200 Jahre nach dem Tod des Stifters nach ihm bezeichnet als Lehrbachkelch.<sup>1</sup>

In Vorbereitung auf den 200. Todestag von Damian Hugo Philipp Anton von und zu Lehrbach habe ich mich erneut in und außerhalb der Diözese Speyer auf Spurensuche begeben. Es entstand das Lebensbild eines Mannes, dessen persönliches Schicksal eng mit den großen Umwälzungen seiner Zeit verbunden war.

Sein 200. Todestag in diesem Jahr bietet einen Anstoß und vielleicht eine Möglichkeit, den Schleier der menschlichen Vergesslichkeit über seinem Leben und Wirken zu lüften.

## **1. Das Geschlecht derer von und zu Lehrbach**

Bei der Familie von Lehrbach handelte es sich um hessischen Uradel, der 1180 zum ersten Mal urkundlich erwähnt wurde.<sup>2</sup> Wie viele andere Adelsfamilien spalteten sich auch die Lehrbachs in mehrere katholische und protestantische Linien auf. Am Ende des 18. Jahrhunderts existierten noch drei Linien, die heute allerdings alle erloschen sind. Der letzte Vertreter der Familie von Lehrbach war Hugo Ludwig Wilhelm Eugen, Großherzoglich hessischer Hofjunker, gestorben 1861.<sup>3</sup> Die gleichnamige Stammburg des Geschlechts be-

---

1 Vgl. dazu: Grewenig, Meinrad Maria (Hrsg.); Domschatzkammer Speyer. Historisches Museum der Pfalz, Speyer 1993, Seite 56- 57.

2 Vgl. dazu: Knappe, Rudolf; Mittelalterliche Burgen in Hessen. 800 Burgen, Burgruinen und Burgstätten, Gudensberg-Gleichen 1995, Seite 239.

3 Sein Vater war Philipp von und zu Lehrbach, seine Mutter war Ernestine geb. von Herff.

fand sich in der Nähe von Alsfeld. Die Familie gehörte zudem zur Reichsritterschaft des Kantons Rhön-Werra.

In seinen Aufzeichnungen beschreibt Damian Hugo das freiherrliche Wappen seiner Familie: "Das Stammwappen deren zum Schild und Helm gebohrenen von Lehrbach ist ein



durch Querschnitt gestaltetes oder getheiltes Schild, dessen Obertheil roth, der untere weis, das ist nach heraldischer Sprache Silber, jeder bis in die Mitte. Der offene Helm halb roth, halb weis, ober welchen zwei Adlerflügeln, deren Obertheil gleichermaßen bis in die Mitte roth, der untere hingegen weis. Der innere Schild also fast der nämliche, dessen sich das Kaiserliche Haus Österreich bedient.“<sup>4</sup>

Unter dem Datum vom 10. September 1790 wurden Damian Hugo sowie weitere Familienmitglieder in den Grafenstand erhoben. In der dazugehörigen Urkunde heißt es unter anderem: "... gemeldten Konrad Ludwig des Heil. Römischen Reichsgraf von und zu Lehrbach Uns seinen Wunsch unterthänigst zu erkennen

gegeben hat, seine beide Brüder Christoph Freiherr von und zu Lehrbach ... und Franz ... wie nicht weniger seine vier Vettern Damian Hugo, Erwein .. Franz ... Georg ... gleich ihnen von Reichsfreiherrn in den Reichsgrafenstand von Reichs-Vicariats wegen erhoben zu sehen. So haben wir in mildester Rücksicht ... aus höchsteigener Bewegung die Gnade gethan, und sie samt allen ihren ehelichen Laibserben beyderlei Geschlechts aus Reichs-Vikariats-Macht-Vollkommenheit in das Ansehen, Ehre und Würde des Heil. Römischen Reichsgrafen Standes gnädigst erhoben und eingesetzt.“<sup>5</sup>

4 Bistumsarchiv Speyer, Nachlass Lehrbach, Nr. 3. Lehrbachwappen als Kupferstich (im Besitz der Bibliothek des Priesterseminars). Im unteren Bereich, direkt unter dem Wappenschild, ist der Stern des St. Georg-Ordens abgebildet.

5 Ebd.



# FRANZ XAVER REMLING (1803-1873)\*

von Hans Ammerich

„Der historische Verein der Pfalz, die Freunde pfälzischer Geschichte sowie die historische Wissenschaft nicht allein, auch die Geistlichkeit des bischöflichen Sprengels von Speier betrauert noch lange den Tod des hervorragenden geschichtlichen Forschers, des edelgesinnten, allezeit liebevollen Menschen. Mit ihm hat die Pfalz einen ihrer bedeutendsten Männer verloren. Es ist erstaunenswerth, ja fast unbegreiflich, was während seines Lebens der Verstorbene in seiner Wissenschaft alles geleistet". Mit diesen Worten würdigt der 1. Vereins-Sekretär des Historischen Vereins der Pfalz, Ludwig Schandain, von 1868 bis 1889 Vorstand des kgl. Kreisarchivs Speyer, in seinem 1874 verfassten Nachruf das Leben und Wirken von Domkapitular Dr. Franz Xaver Remling (1803-1873).

## Kindheit, Schulzeit und Studium

Das Archiv des Bistums Speyer verwahrt eine Selbstbiographie Franz Xaver Remlings, die leider unvollendet blieb und lediglich die Jahre 1803 bis 1828 umfasst. Sie lässt erahnen, wie überaus wertvoll die Lebenserinnerungen Remlings für die pfälzische Geschichte und insbesondere für die Speyerer Diözesangeschichte hätten werden können, wenn sie weitergeführt worden wären. Vermutlich hat Remling die Selbstbiographie gegen Ende seines Lebens begonnen, aber wegen eines schweren Leberleidens nicht zu Ende führen können.

Franz Xaver Remlings Aufzeichnungen über sein Elternhaus ergeben ein anschauliches Bild der Verhältnisse in einer Lehrerfamilie an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Sein Vater Sebastian war zuletzt Lehrer in Edenkoben, wo er zum zweiten Mal heiratete und wo Franz Xaver am 10. Juli 1803 geboren wurde. *Seit dem 29. April 1802, so ist in der „Selbstbiographie“ zu lesen, war Sebastian Remling als Witwer mit vier unmündigen Kindern - Maria Julianes, Maria Theresia, Maria Elisabetha und Martin - mit Margaretha Jung, die sich seit mehreren Jahren im Dienste des Nikolaus Moll zu Edenko-*

---

\* Leicht veränderte Fassung der Erstveröffentlichung in: Pfälzer Lebensbilder, Bd. 6, Speyer 2001, S. 137-170.

*ben befunden, in zweite Ehe getreten und (hatte) mit ihr den einzigen Sohn gezeugt, welcher am 11. Juli von dem damaligen Pfarrverweser, Johannes Ziegler, getauft wurde und dabei den Namen seines Taufpaten, des Franz Xaver Schneider, ledigen Sohnes des in Edenkoben verlebten Schultheißen Nikolaus Schneider, dessen Witwe Apollonia Geiger ihn zur Kirche trug, erhielt.*

Die Wirren, die von den französischen Revolutionskriegen auf dem linken Rheinufer ausgelöst wurden, setzten auch der Familie Remling schwer zu. *Die Vermögensverhältnisse und das Einkommen der ... Eheleute waren sehr beschränkt und so unzureichend, dass auch die fleißige und im Nähen geübte Frau genötigt war, durch Handarbeiten den Haushalt zu unterstützen.* Sebastian Remling bemühte sich, neben dem Schuldienst durch Privatunterricht noch etwas dazu zu verdienen; *allein da auch an dem Schulgelde, das er monatlich selbst einsammeln musste und wovon stets mehreres bei Mangel der erforderlichen Hebmittel uneinbringlich blieb, so wollte das Einkommen kaum ausreichen. Er sah sich daher nicht nur genötigt, seine heranwachsenden Töchter in fremden Diensten unterzubringen, sich im Schulhause in ein enges Nebenzimmer zurückzuziehen, um die obere Wohnstube vermieten zu können, sondern auch den sich erkaufte Acker mit eigenen Händen zu bestellen und oft an den schulfreien Nachmittagen, in der Furcht, ausgepfändet zu werden, den Schubkarren auf die Schultern zu nehmen, um sich das nötige Brennholz im Gemeindewald, oder weil dieser gar sehr aufgeräumt war, in jenem von St. Martin - in der Hesselbach - zu suchen und mit seinen Kindern nach Hause zu bringen.*

Nach dem Besuch der Volksschule bei seinem Vater wurde der 13jährige Franz Xaver zusammen mit dreizehn anderen Knaben vom katholischen Ortspfarrer Johann Peter Wengler unterrichtet. *Wie in Ramberg, so sammelte Wengler auch in Edenkoben, wo damals noch keine öffentliche Lateinschule bestand, die Söhne der Beamten und andere talentvolle Jünglinge um sich, um denselben den Vorbereitungsunterricht zur wissenschaftlichen Laufbahn zu erteilen. Die Zahl stieg bald auf zehn bis zwölf Schüler. Von Natur reizbar und jähzornig, hielt er strenge Zucht und suchte oft, was jugendlicher Leichtsinn und Unfleiß versäumte, durch unbarmherzige Schläge und arge Misshandlungen zu züchtigen ... Auch mein älterer Bruder (Martin) ... hatte oft den Unwillen und die harte Zucht des geistlichen Lehrers zu ertragen. Da kam im Jahre 1815 bayerische Landwehr auf ihrem zweiten Zuge gegen den von der Insel Elba entflohenen Kaiser Napoleon auch nach Edenkoben, lagerten sich unterhalb der Stadt auf den Wiesen und der junge Schüler Martin Remling ließ sich, um dem harten Schulzwange zu*

## „Ein ganzer Mensch“

Wilhelm Molitor (1819-1880)

Jurist - Theologe - Literat, der Dichter der „Domlieder“

von Bernhard Adamy

### 1. Patrona Spirensis

Vom 15. bis 18. August 1861 fanden sich mehr als 60.000 Gläubige in Speyer zu einem kirchlichen Fest zusammen, das "in einer großartigen Momentaufnahme" zeigte, "was in den letzten zwanzig Jahren an Gläubigkeit [...] im Bistum gewachsen war.<sup>1</sup> Zum 800jährigen Jubiläum der Domweihe des Jahres 1061 und zugleich zum Patrozinium des Maria geweihten Domes erklang zum ersten Mal ein Lied, das hinfort als eines der populärsten Kirchenlieder der Diözese, ja als Hymnus der katholischen Pfalz bekannt wurde: "O Königin voll Herrlichkeit, Maria!" Zeitgenossen berichteten von der erhabenen Wirkung, wenn tausende Stimmen fortissimo in der von Johannes Schraudolph (1808 – 1879) im Stil der Nazarener prächtig ausgemalten größten romanischen Kathedrale der Welt den Refrain "O hilf uns streiten / zu allen Zeiten!" wie einen Schlachtruf schmetterten. Die katholische Kirche als streitbare Glaubensgemeinschaft, als *Ecclesia militans*, die zugleich auch eine ob-siegende, eine *Ecclesia triumphans*, ist – "und die Pforten der Hölle werden sie nicht über-wältigen" (Mt. 16,18) – wird in dem schlichten Text dieses Liedes manifest, das alsbald im katholischen Gesangbuch Aufnahme fand<sup>2</sup> und nach 1861 immer wieder liturgische Großereignisse begleiten sollte, so die Inthronisation des Bischofs Konrad Reither (1814 – 1871) am 28. September 1870<sup>3</sup> und den Festgottesdienst zur Bischofsweihe von Joseph Georg von Ehrler (1833 – 1905) im Oktober 1878. Als Marienlied stand es in der Tradition der schon von Bernhard von Clairvaux gefestigten uralten (auch wallfahrtlichen) Marien- verehrung im Speyerer Dom<sup>4</sup> und der glühenden Marienverehrung des 19., des "mariani-

---

1 Stamer, Ludwig: Kirchengeschichte der Pfalz. IV. Teil: 1801-1918 : Geschichte des Speyerer Bistums unter der Herrschaft der bayerischen Könige. Speyer 1964, S. 137.

2 Katholisches Gesangbuch für das Bistum Speyer. - 1. Aufl. - Speyer 1842. „O Königin voll Herrlichkeit“ war erstmals in der 7. Aufl. 1864 enthalten. In der aktuellen Ausg. des "Gotteslob für das Bistum Speyer" (2014) steht es unter der Nummer 867.

3 "Der Christliche Pilger" vom 9.10.1870, S. 323. Vgl. auch Stegmüller, Fritz: Geschichte der Lehrerbildungsanstalt Speyer 1839-1937. Speyer o.J., [1978], S. 166.

4 Linn, Heinrich: Ultramontanismus in Köln. Domkapitular Baudri an der Seite Erzbischof Geissels während des Vormärz (= Studien zur Kölner Kirchengeschichte Bd. 22). Siegburg 1987, S. 37. Siehe auch: Hans Ammerich: Maria Patrona Spirensis : Marienverehrung im Bistum Speyer. - In: Bistums- patrone in Deutschland / Hrsg. von August Leidl. München 1983, S. 32-41.

schen Jahrhunderts”<sup>5</sup> überhaupt; als Metapher aus der Liturgie der Marienfeste – die Gottesmutter als Kämpferin, die der höllischen Schlange den Kopf zertritt<sup>6</sup> - entsprach es aber zugleich, wie eine *summa summarum*, dem kirchen- und heilsgeschichtlichen Denken seines Verfassers, der in dem Domorganisten Johann Baptist Benz (1807 – 1880) einen kongenialen Komponisten für die Vertonung des Textes gefunden hatte. Dieser Verfasser, der für die viertägige Säkularfeier der Domweihe eigens auch ein dramatisches Festgedicht (“Emmanuel”, Speyer 1861) nach dem Vorbild Calderóns geschaffen hatte, war eine der markantesten Persönlichkeiten der Diözese Speyer: Wilhelm Molitor, ”in der Pfalz”, - so eine zeitgenössische Stimme,<sup>7</sup> “weithin [...] hoch verehrt“, ja zuweilen, wie die Presse zu wissen glaubte, “der eigentliche Regent des Bistums”,<sup>8</sup> - ein Mann, der sich durch emnente Vielseitigkeit und Begabung, unermüdliche Leistungskraft und charakterliche Integrität als Priester, Wissenschaftler und Sprachkünstler hervorgetan hatte. Er, die “rechte Hand” seines Bischofs, Mentors und Freundes Nikolaus von Weis (1792 – 1869), hätte nach dem Wunsch der Mehrheit der Diözesanen als dessen Nachfolger der sechste Bischof des „neuen“ Bistums Speyer werden sollen. Schon 1868 firmierte Molitor - mindestens in der katholischen Welt - als ein „mit Ruhm genannter juristischer Schriftsteller, Epiker, Lyriker und Dramatiker“,<sup>9</sup> der “mit den hervorragenden Katholiken aller [deutschen] Länder in Beziehung”<sup>10</sup> stand. Aber die von Paul Haffner in seinem Nachruf in der “Literarischen-Rundschau” vom 15. Februar 1880 angekündigte Molitor-Biographie, welche “in befreundeten Kreisen vorbereitet” werde, blieb aus. Um den Mann der streitbaren Kirche, der gleichermaßen Schöngeist wie *homo politicus* war,<sup>11</sup> wurde es bald nach seinem Tode schon still. 1926 war die dritte Auflage von Molitors “Domliedern” (mit der informativen Kurzbiographie des Theologen Johannes Schwind (1851 – 1927), der Molitor selbst noch gekannt hatte) das letzte bemerkenswerte Zeichen literarischer Präsenz. Rund 50 Nachrufe und Lexikonartikel, davon nur wenige von Belang, belegen den Weg in die Vergessenheit, - wie denn Molitors Grabstein, der auf dem Coemeterium Capituli Cathedralis Spiren-

---

5 Wolf, Hubert: Die Nonnen von Sant’Ambrogio. Eine wahre Geschichte. München 2014, S. 179.

6 Ebd. S. 158.

7 Jäger, Albert v.: Wilhelm Molitor. - In: Palatina. Belletristisches Beiblatt zur Pfälzer Zeitung, 24.,27. und 29.1. 1880, S. 7.

8 So im „Frankfurter Journal“ und im „Pfälzer Kurier“, hier zit. nach uDer christliche Pilger“, 24. 4. 1870 (S. 133).

9 Kehrein, Joseph: Wilhelm Molitor. - In: Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen Dichter, Volks-, und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert. Bd. 1, Stuttgart u.a. 1868, S. 266.

10 Paul Haffner: Wilhelm Molitor. – In Literarische Rundschau 6. Jg. (1880) vom 15.2., S. 98.

11 Das aktuelle Gesamtverzeichnis von Molitors wissenschaftlichen und belletristischen Werken ist im Nekrologium der Bibliothek des Priesterseminars einsehbar unter [www.sankt-german-speyer.de](http://www.sankt-german-speyer.de).

sis, dem Kapitelsfriedhof bei St. Bernhard, allmählich verfällt, dafür ein Symbol zusein scheint.

## 2. Ein ganzer Mensch werden

Molitors Leben, obwohl es, aufs Ganze gesehen, in ruhigen Bahnen verlief, ist zu facettenreich für einen kurzen Aufsatz. Eine Lebensskizze muss zunächst darauf hinweisen, dass es aus einer *vita ante* und einer *vita post* besteht: Dazwischen liegt die Entscheidung, Theologie zu studieren und Priester zu werden. Als der "Königlich Bayerische Appellationsgerichtsath" Joseph Aloys Molitor (1775 – 1848) aus Zweibrücken sich am 20. März 1846 in einem langen Schreiben als "allerunterthänigster" und "allergehorsamster Diener" an König Ludwig I. (1786 – 1868) wandte, um das Gesuch seines Sohnes Wilhelm vom 23. Februar "um allergnädigste Verleihung der Stelle eines Sekretärs zweiter Klasse bei Königlicher Regierung der Pfalz zu Speyer"<sup>12</sup> zu unterstützen, war er sich der Qualifikation seines Sohnes ebenso bewusst wie des erfreulichen Umstandes, dass Wilhelm höheren Ortes bereits protegiert wurde. Nach einem Jurastudium in München und Heidelberg (1836 – 1839), Rechtspraktikantentätigkeit in seiner Geburtsstadt Zweibrücken (1840 – 1842) und einer glänzend bestandenen zweiten Staatsprüfung arbeitete er - zunächst als Akzessist der Kreisregierung zu Speyer - in mehreren Städten des Umlands.

1846 erhielt er tatsächlich (per Handschreiben des Königs!) die erbetene Stelle als Sekretär II. Klasse "bei der Kammer des Innern". Der Brief des Vaters, der auch auf Geldnöte der Familie hinwies, hatte den König offenbar gerührt; aber auch Molitors Protektor, der in Gimmeldingen gebürtige Winzersohn Johannes (von) Geissel (1796 – 1864), der von 1837 bis 1842 Bischof von Speyer gewesen war und nun als Coadjutor und als späterer Erzbischof von Köln eine der "bedeutendsten Bischofsgestalten des 19. Jahrhunderts" wurde,<sup>13</sup> hatte sich schon im September 1845 brieflich an den König gewandt, um für Molitor die Sekretärstelle zu erbitten. Geissel, Molitors Firmpate, bewahrte an Molitors Onkel Jakob Mayer (1781 – 1814), von 1811 bis 1814 Pfarrer und Lehrer in Edesheim, ein besonders dankbares Andenken, weil er als Lateinschüler und Zögling von Mayer in seiner schuli-

---

12 Akte Wilhelm Molitor (8 Dokumente im Zeitraum 1845 bis 1849) im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München.

13 Zit. nach Haas, Raimund: Erzbischof Johannes Kardinal von Geissel als Persönlichkeit des deutschen Katholizismus und Problem der Kirchengeschichtsschreibung. - In: Zwischen Praxis und Wissenschaft (= Festschrift für Rainer Polley) / Hrsg. v. Raimund Haas u.a. Wiesbaden 2014, S. 171-186. Molitor und Geissel waren beide schriftstellerisch und dichterisch hochbegabt. Geissel war auch in dieser Hinsicht für Molitor ein Vorbild, allein schon als Verfasser der - auch heute noch unvergessenen - Monographie "Der Kaiserdom zu Speyer" (3 Bde., Mainz 1828) und eines der eindrucksvollsten Gedichte über den Dom: "Der Dom zu Speyer. Elegie" (o.O., 1820). Gesammelt erschienen Geissels "Schriften und Reden" (hrsg. von K. T. Dumont. 3 Bde., Köln 1869/70).

»Habent sua fata libelli et nos mortales cum eis«<sup>1</sup>

## Die »Faksimile-Sammlung Prof. Dr. Johannes Rathofer« in der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars in Speyer

Die Faksimilesammlung des Kölner Gelehrten und Universitätslehrers Prof. Dr. Johannes Rathofer war zu seinen Lebzeiten weitbekannt, in fachkundigen Kreisen galt sie als bedeutendste in privatem Besitz. Prof. Rathofer selbst erfreute sich in berechtigtem Stolz seiner ›imaginären mittelalterlichen Bibliothek« und der reichen Kultur der Zeit, die sie bezeugt, zumal die Faksimiles dank technischer Verbesserungen in ihrer Reproduktion zunehmend als echte ›Doppelgänger des Unersetzlichen« zu betrachten seien.

Die Übertragung seiner Faksimilesammlung an die Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars in Speyer, die nach seinem Tod in der Familie ihres Besitzers entschieden wurde, hat eine denkwürdige Vorgeschichte. Ohne sie wäre dieser Buchschatz Prof. Rathofers nicht nach Speyer gekommen. Mittelpunkt dieser Geschichte ist das »Goldene Evangelienbuch Heinrichs III.«, ein hochmittelalterlicher Buchschatz, der weit in Speyers Geschichte zurückführt zu den ersten Salierkönigen, insbesondere zu Heinrich III., der es als Codex Aureus für den Dom zu Speyer in Skriptorium der Abtei Echternach herstellen ließ. In seiner Textüberlieferung ganz unauffällig, stimmt es mit dem im Frühmittelalter zum klassischen Typ seiner Buchgattung üblich gewordenen Überlieferungstypus völlig überein. Es enthält die vier Evangelien zusammen mit ihrem selbstverständlich gewordenen ›wissenschaftlichen Apparat« (!)<sup>2</sup>. Dennoch hebt sich dieses von seinen Texten her unauffällige Buch von jedem anderen seiner Gattung ab. Führende Experten der Fachwelt anerkannten ausnahmslos das alles Überragende dieser Handschrift - sahen sich jedoch auf dessen bewundernde Beschreibung begrenzt.

Der Erforschung dieser geschichtsträchtigen, kostbaren und in jeder Hinsicht ganz außerordentlichen Evangelienhandschrift hat sich Prof. Rathofer gewidmet. Die einzigartigen Kenntnisse des Kölner Gelehrten, die er in seiner Arbeit mit mittelalterlichen Handschriften zu gewinnen vermocht hatte, schärfen seine besondere Aufmerksamkeit für dieses Buch-

---

1 ›Bücher haben ein Schicksal und wir Sterbliche mit ihnen« - aus dem Nachruf Prof. Dr. Johannes Rathofers, FAZ 30.5.1998, v. Ernst Fassbender, s. Beitragsende.

2 Dazu: Prof. Rathofer in hier folgenden Fragmenten aus: »Das Goldene Evangelienbuch Heinrichs III. - Die Weihegabe des Kaiser«.

juwel und ermöglichten ihm dessen umfassende wissenschaftliche Erschließung. Im Gesamt seiner verschiedenen Texteinheiten - den vier Evangelien und dem ihnen zugehörigen ›Apparat‹ - wie auch ihrem Miniaturenschmuck und dem umfangreichen Perikopenverzeichnis am Buchende, das seiner Verwendung in der Meßfeier diene, erwies es sich als ein höchst anspruchsvolles ›Bauwerk‹, sehr komplex in seiner Binnenstruktur, durch und durch zahlensymbolisch angelegt. Eine viele Seiten umfassende, grandiose Schmuckkomposition am Eingang des Evangeliars füllt allein 44 Seiten, bis endlich der goldene Text des ersten Evangeliums selbst erreicht ist. Die den vier Evangelien gewidmeten Seiten haben ihrerseits eine eigene ›Baustruktur‹. Sie ist vom Grundmaß des »Himmlichen Jerusalem« bestimmt, der  $144 = 12 \times 12$ , dem Idealmaß des *Raumes*, in dem der Seher der Johannes-Apokalypse die himmlische Gottesstadt schaut. Das Perikopenverzeichnis schließlich, die letzte Gliederungseinheit des Buches, symbolisiert in ihren zahlhaften Maßen den *Zeitraum* der Heilsgeschichte insgesamt, Altes und Neues Testament als Einheit sehend. Prof. Rathofer gelang die Entschlüsselung dieser Handschrift in geradezu atemberaubender Klarheit<sup>3</sup>, ihre zahlensymbolische Konzeption bleibt in aller vielfältigen Verschränkung und Dichte immer einsichtig, sie ist ganz ohne Beispiel für das Mittelalter insgesamt. Ihre Entdeckung darf als Hebung eines ganz außerordentlichen *geistigen* und *geistlichen* Schatzes anerkannt werden, macht sie doch sichtbar, daß jedes der 170 Blätter des Codex bis in jede Zeile (!) berechnet ist und seine Baustruktur sich in der Gesamtsymbolik ihrer Zahlenmaße als Homilie (!) des ihm eingeschriebenen Evangelientextes erweist. Dem ›unkundig‹ Lesenden bleibt die geistliche Dimension dieser Struktur verborgen, wer jedoch das hintergründig ›Bezeichnete‹ zu suchen bereit ist, bis er es gefunden hat, dem erschließt es sich von Seite zu Seite als ein ›Weg‹, eine ›Straße‹ auf die »Himmliche Gottesstadt« zu, zu einer ihm ermöglichten Begegnung mit dem in seinem ›Haus‹ auf Erden gegenwärtigen und den Menschen erwartenden Gott. Das Buch versteht sich also als Darstellung des Mysteriums, das Gottes Gegenwärtigwerden in ehrfürchtigem Lesen (und Hören) des Evangeliums bekennt, auch das Eins-Werden von Himmel und Erde im Gotteslob. Ebendieses geschieht auch im Kanon der Meßfeier - im Text des »Sanctus« wörtlich sich vollziehend.

In kühnen Bildern decken schon die beiden ersten Doppelseiten die geistliche Dimension der Buchstruktur auf - gleichsam als ›Entrée‹ des Evangelienbuches. Deren erste hat das Aussehen eines kostbaren Vorhangs, den es zu heben gilt, um in ein Heiligtum zu gelan-

---

3 Johannes Rathofer, *Structura codicis - ordo salutis*. Zum Goldenen Evangelienbuch Heinrichs III. In: *Miscellanea Mediaevalia*. Bd. 16/2: *Mensura. Maß, Zahl, Zahlensymbolik im Mittelalter*, 1984, S. 333-335 und Tafeln 6-11.

# Von Einbänden, Lesezeichen, Handschriften und Vorbesitzern

## Marginalien zu einer Bibliotheksgeschichte

von Herbert Pohl

Die Bibliothek des Speyerer Priesterseminars besitzt einen bedeutenden Bestand von Werken des 15. - 18. Jahrhunderts. Dieser ist zumeist durch Vermächtnisse in ihren Besitz gelangt. Mehr als 150 Klöster und Ordensgemeinschaften und über 300 historische Persönlichkeiten konnten bisher als deren Vorbesitzer ermittelt werden. Manche stellen keine Überraschung dar: die Speyerer Bischöfe Matthäus von Chandelle und Nicolaus von Weis etwa, oder verschiedene Klöster in der Stadt Speyer. Andere Funde erstaunen, denn wer hätte Bücher aus dem Mainzer Sankt-Alban-Kloster, dem Benediktinerkloster St. Peter und Paul zu Erfurt oder dem Kloster St. Emmeram zu Regensburg hier vermutet, wer Bücher aus dem Besitz der Kurfürsten August von Sachsen, Karl Theodor von der Pfalz und Wolfgang von Dalberg? Die nachfolgenden Beispiele stellen somit eine im Wortsinn: *exemplarische* Buchgeschichte als Bibliotheksgeschichte dar.

### 1. Ein seltener Einband

Lange Jahre lag das Buch unbeachtet in einem Magazin und wartete mit Tausenden weiteren auf seine Bearbeitung. Ende der siebziger Jahre war es nach der Auflösung der Bibliothek des Bischöflichen Ordinariates mit zahlreichen anderen in die Bibliothek des Priesterseminars gelangt, das meiste davon theologische Gebrauchsliteratur des 19. Jahrhunderts. Leider gibt es über den ursprünglichen Umfang, den Umfang und die Vorbesitzer dieser Ordinariatsbibliothek keinerlei Aufzeichnungen.

Schon der äußere Eindruck zeigte aber, dass es sich um ein besonderes Buch handelte. Darauf deutete nicht nur der allseitige, mit Ornamenten verzierte Goldschnitt. Die erhaltenen Reste des Einbandes bestanden aus einem grünen Messgewand mit fleuronalen Motiven über massiven Holzdeckeln. Die ursprünglich vorhandenen Messingsschließen und Messingbuckel, die das Buch vor Feuchtigkeit und Schmutz schützen sollten, waren auf diesem Einband noch deutlich als Schattierungen zu erkennen. Beides - der ursprüngliche



Prachteinband wie dessen starke Verschmutzungen - zeugen von einer wechselhaften Wertschätzung des Werkes.

Was ist das für ein Buch, das in ein Messgewand gekleidet wurde? Auf dem Titelblatt präsentiert es sich als *Caeremoniale Episcoporum*, gedruckt zu Rom im Oktober 1600. Ein Zeremonienbuch für den Bischof also, das diesen in seinen gottesdienstlichen Handlungen anleitet. Mit seinen mehr als vierzig Zentimetern Rückenhöhe ist es auch aus einiger Entfernung noch gut lesbar. Seine Entstehung verdankt es dem heiligen Karl Borromäus, der die Zeremonienbücher für den Papst und die Kardinäle zusammenfasste und an die Bedürfnisse des Diözesanbischofs anpasste.



Die vorliegende Ausgabe vom Oktober 1600 ist die zweite nach einer im September 1600 in Venedig erschienenen. Im Unterschied zu dieser Erstausgabe ist es überreich mit teilweise seitenfüllenden Kupferstichen geschmückt, welche die verschiedenen liturgischen Handlungen der Bischöfe und Kardinäle darstellen. Obschon die erste Fronleichnamsprozession bereits 1278 in Köln nachweisbar ist, wird in diesem *Caeremoniale*

erstmalig Ordnung und Verlauf der Sakramentsprozession verbindlich geregelt (S. 269-278).

Es handelt sich auch um ein überaus seltenes Werk. Schon 1732 bezeichnet es eine spätere Ausgabe als "rarissimum exemplar" (*Caeremoniale* 1732). In Deutschland existieren von diesem Buch nur noch fünf weitere Exemplare. Keines davon besitzt noch seinen historischen Einband, nur dieses.

Schon diese Tatsache macht es zu einer Kostbarkeit. Ein handschriftlicher Eintrag vor dem Titelblatt nennt den Vorbesitzer: *Ecclesiae Cathedrali Spirensi*, es gehörte "der Speyerer Domkirche". Ist es damit den beiden Plünderungen des Domes in den Jahren 1689 und 1792 entkommen? Ein weiterer Besitzvermerk lenkt die Aufmerksamkeit auf sich: Im Innern des Einbanddeckels findet sich ein Etikett mit der Inschrift "No. 143 Cathedral-Fabrik", eine weitere Besonderheit. Die Aufgabe einer Cathedral-Fabrik – heute würde man den Begriff Kirchenbauverein oder Kirchenstiftung verwenden – bestand darin, die Kathedrale mit all dem auszustatten, was für den Gottesdienst notwendig war, u.a. Messgewänder, liturgische Gerätschaften und liturgische Bücher. Entgegen der ersten Vermutung han-

## Die Väter des Speyerer Gesangbuches von 1599

Eine Spurensuche / von Herbert Pohl

Es entwickelte sich zu einem ausgesprochenen Bestseller: Das Speyerer Gesangbuch, nach seinem Druckort häufig auch das ‚Kölner Gesangbuch‘ genannt, erschien erstmalig 1599 unter dem Titel *„Alte Catholische Geistliche Kirchengeseng auff die fürnemste Feste“*. Zunächst in der damals üblichen Auflage von etwa 500 Exemplaren gedruckt, folgte bereits ein Jahr später ein Nachdruck.

Innerhalb von 32 Jahren entstanden so 12 Auflagen, davon enthielten vier eine Erweiterung durch einen Anhang nach dem Stammteil. Der Stammteil selbst blieb praktisch unverändert. Erst die 12. Auflage im Jahre 1631 führte zu einer Neukonzeption, indem der Anhang nun dem Stammteil eingegliedert wurde. Danach unterbrach der Dreißigjährige Krieg diese Gesangbuchtradition.<sup>1</sup>

Darüber hinaus wurde aber auch die Konzeption des Speyerer Gesangbuches für zahlreiche andere Gesangbücher prägend, etwa das Mainzer Cantuale von 1605, das Andernacher Gesangbuch von 1608 und das Paderborner Gesangbuch, das 1609 mit nahezu identischem Titel erschien.<sup>2</sup> Nicht nur der Zahl der Auflagen nach, auch wegen seines inhaltlichen Einflusses auf diese war das Speyerer Gesangbuch damit das erfolgreichste und nachhaltigste während der Zeit der katholischen Reform.

---

1 Vossebrecher, Herbert: Die Gesänge des Speyerer Gesangbuchs (Köln 1599). - Köln 1968 (Beiträge zur rheinischen Musikgeschichte / hrsg. von d. Arbeitsgemeinschaft für rheinische Musikgeschichte ; 72) S. 19f. und Fugger, Dominik, in: Geschichte des katholischen Gesangbuchs / hrsg. von Dominik Fugger .... - Tübingen 2008 (Mainzer hymnologische Studien; 21), S. 115. Die 12. Aufl. erschien 1631 bei dem Nachfolger des Kölner Druckers Quentel Johann Kreps in Mainz. 1695 erschien in Trier bei Reulandt ein weiterer Druck mit dem Titel: *„Alte catholische Kirchen-Gesäng auff die fürnehmste Festen : auch in Processionen, Creutzgängen und Kirchenfahrten ... / mit Erlaubnuß des ... Herren Johan Hugo Ertzbischoffen zu Trier“*. Wörtliche Übereinstimmung des Titels sowie Umfang des Stammteils und des Anhangs lassen vermuten, dass es sich um einen Nachdruck einer der erweiterten Ausgaben des Speyerer Gesangbuches handelt, vermutlich der 4. Stammausg. mit erw. 3. Anhang (Cölln: Kreps, 1625).

2 Das Konstanzer *Catholisch Gesangbüchlein in fünff unterschiedliche Theil abgetheilt ; bey dem Catechismo, auch fürnemmen Festen, in Processionen, Creutzgängen und Kirchenfärten sehr nutzlich zu gebrauchen* (Constantz: Kalt, 1600) ist ebenso von ihm beeinflusst wie das 1602 in Graz erschienene *Catholisch Gesang-Buch* von Nikolaus Beuttner.

Einband und Titelblatt des Speyerer Gesangbuches von 1599. Das weltweit fünfte erhaltene Exemplar der Erstauflage von 1599 wurde 2001 in einem Berliner Antiquariat entdeckt und für die Bibliothek des Priesterseminars erworben. 2003 erschien ein Nachdruck, 2005 eine Vertonung einzelner Gesänge durch die *Schola Cantorum Saliensis* und die *Frauenschola Musica in Spira*.

## Jesuitische Prägung

Wer aber waren seine Macher? Wer waren die geistigen Väter eines derartig epochalen Werkes neuer Konzeption? Herausgegeben wurde es von dem auf der Titelseite genannten Speyerer Bischof Eberhard von Dienheim für das Hochstift Speyer. Doch dürfte sein Einfluss kaum über Finanzierung und Schirmherrschaft herausgegangen sein. Der auch in Speyer tätige Visitor der rheinischen Jesuitenprovinz, P. Oliver Manare, urteilte 1586 über ihn, dass „der Bischof durch andere Geschäfte abgehalten, kaum atmen kann, um die kirchlichen Angelegenheiten auch nur von weitem im Auge zu behalten.“<sup>3</sup> Auch Domdekan Andreas von Oberstein und Generalvikar Dr. Beatus Moses, beide gelten als die eigentlichen Motoren der katholischen Reform im Fürstbistum Speyer, sind literarisch nicht in Erscheinung getreten. Unzweifelhaft scheint der gestaltende Einfluss der Speyerer Jesuiten. Der Musikwissenschaftler Herbert Vossebrecher führt dazu folgende Argumente auf:<sup>4</sup>

- die musikalische Praxis der katechetischen Gesänge als eine Erfindung der Jesuiten,
- die musikalische Gestaltung der Lauretanischen Litanei und des Rosenkranzes, die sich erstmalig im Speyerer Gesangbuch findet, und
- die Schlussbitte des Englischen Grußes<sup>5</sup>, die von den Jesuiten sehr verbreitet wurde und die in Speyer 1599 in vollem Umfang angeführt ist, wohingegen sie auch in vielen anderen Gesangbüchern des 17. Jahrhunderts noch fehle,
- der reiche Schatz der lateinisch-deutschen Gesänge, der deutlich unter dem Einfluss der humanistischen Schulsituation jesuitischer Prägung stehe und die Prägung des Speyerer Gesangbuches als Schulgesangbuch,

„der Jugend, Lateinischen und Teutschen Schulkindern ... zu dienst“, wie es in seiner Vorrede heisst. Vossebrecher hat nach einem Hinweis des Speyerer Kirchenhistorikers Ludwig Stamer<sup>6</sup> auf eine weitere Persönlichkeit aufmerksam gemacht, die er mit

---

3 zit. nach Ammerich, Hans: Eberhard von Dienheim, in: Alte Catholische Geistliche Kirchengesung auf die fürnemste Feste : das Speyerer Gesangbuch von 1599 / hrsg. von Herbert Pohl, Speyer 2003, S. 35. Durch die Verschuldung des Hochstiftes brachte er dieses in Gefahr, von der Kurpfalz annektiert zu werden.

4 Vossebrecher (wie Anm. 1) S. 242f.

5 Gruß des Engels an Maria, vgl. Lk 1,28.

6 Vossebrecher (wie Anm.1) S. 4.